

Fronleichnam kennen wir als üppiges, öffentliches, nach außen gewandtes, extravertiertes Fest. Der Coronashutdown trifft heuer auch dieses Fest, sodass wir es introvertiert, zurückgenommen und damit auch eher nachdenklich und auch ein wenig vereinzelt feiern.

Das Evangelium versetzt uns in einen Streit, vordergründig in einen Streit um Worte, der aber viel tiefer geht. Es ist ja auch für uns ausgesprochen anstößig, dass Jesus sich selbst als Fleisch bezeichnet und sich zu essen geben will. Wir kennen zwar die Formulierung der Inkarnation, der Fleischwerdung, Menschwerdung Gottes im JohannesProlog: und das Wort ist Fleisch geworden. Aber in dieser Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gesprächspartnern wird „Fleisch“ in provozierende Weise konkret genommen, eben als materielles Essen. Das Französische hat zwei Wörter für Fleisch: *Viande* beim Metzger und im Kochtopf, *chair* vom lateinischen *carnis*. Das alte deutsche Wort Karner für Beinhaus hat denselben sprachlichen Ursprung.

Fleisch steht also für den sterblichen Menschen: Inkarnation heißt, dass Gott in Jesus ein sterblicher Mensch, den man vergraben hat und der als Auferstandener in einer neuen Leiblichkeit unter uns gegenwärtig ist.

Von diesem auferstandenen Jesus haben wir Bilder – äußere und innere. Immer geht es dabei um die Leiblichkeit, wie wir ihn abbilden, wie wir ihn uns vorstellen. Über die äußeren Bilder sagt uns die Kunstgeschichte einiges. In den Darstellungen Jesu geht es nicht um den idealen, klassischen Leib, wie wir ihn von antiken Statuen oder auch aus der Renaissance kennen. Vielmehr ist es ein grotesker Leib, eine eigentümliche Verbindung idealer Leiblichkeit mit Verwundung, Folter und Qual und sogar Tod. So fehlen den Darstellungen des auferstandenen Christus selten die Wunden. Umgekehrt ist die Dornenkrone, in der Romanik auch die Königskrone eine groteske Verfremdung der Kreuzesdarstellungen.

Wie steht es mit unseren inneren Bildern? Vieles ist geprägt von der Art und Weise, wie wir als Kinder zur Erstkommunion und überhaupt zur Eucharistie geführt wurden, wie wir es erlebt haben, die Hostie zu empfangen und wie sich dieses Essen im Sinne unseres Evangeliums unserer Vorstellung eingeprägt hat. Die Mystikerin Juliana von Norwich stellt sich Jesus als Mutter vor, der/die uns nährt, wie eine Mutter ihrem Säugling zu essen gibt.

Auch die Hostie in der Monstranz ist ein Bild der Leiblichkeit Jesu. Eine auf die Spitze getriebene Abstraktion und Reduktion dessen, was wir im Evangelium gehört haben: ein kleines Stück Brot, das aber als Brot kaum erkennbar ist, eher den Oblaten ähnelt, die wir von manchen Weihnachtsplätzchen kennen. Ein reduziertes Brot, alles andere als ein opulentes Festmahl, das wir zur Schau stellen. Er etwas Kleines und Armseliges, in Kontrast zum Goldglanz und zur zentralen Position innerhalb der Monstranz.

Die Eucharistie ist der Trost, den uns Jesus beim Abschied hinterlässt. In den biblischen (synoptischen) Abendmahlsberichten ist es der Abschied vor der Passion. Für das Johannesevangelium ist die Passion selbst ein Pessah, ein Töten des Lammes, dass Jesus selbst ist. Solche Lämmer wurden in der Pessah-Liturgie verzehrt.

Die Eucharistie ist aber auch der Trost über eine andere Abwesenheit, nämlich die Abwesenheit des Auferstandenen in seiner Kirche. Die Kirche entsteht aus dieser UrTrauer. Die Zeugen der Auferstehung sind tot, Jesus ist gegenwärtig als der Lebendige und Abwesende. Die Eucharistie ist nicht einfach ein Nachspielen des Abendmahls, kein Oberammergau in unseren Kirchen. Sie

geschieht im Hier und Jetzt, also in der Erfahrung der Abwesenheit Jesu, dessen Leiblichkeit im Essen des Brotes geschieht.

Warum heben wir die nicht verzehrten Hostien im Tabernakel auf? Wegen der Verehrung und um sie zu den Kranken zu tragen. Zugegeben: Verehrung und Kniefall fallen uns schwerer als unseren Vorfahren. Bitte erlauben Sie einen aktuellen Bezug: 8 Minuten und 46 Sekunden kniete der Polizist Derek Chauvin auf George Floyds Hals, der immer wieder rief „I can't breathe“ - ich kann nicht atmen. Viele Menschen auf der ganzen Welt knieten 8,46 Minuten, um ihre Trauer auszudrücken und das Schreckliche der Ermordung in Erinnerung zu verwandeln.

Wir waren die Eucharistie im Tabernakel auf, um sie zu den Kranken und Sterbenden zu bringen. Sie sollen Jesus essen, um mit ihm zu leben, um im Leben, Sterben und in der Auferstehung mit ihm verbunden zu sein.

Fronleichnam heißt, dass wir die Eucharistie verbergen und zeigen. Das Verbergen im Tabernakel ist eher der introvertierte Pol unseres Festes. Hier geht es um die inneren Bilder, um die stille Erinnerung, um die Trauer über die Abwesenheit Jesu, die sich in eine geheimnisvolle sakramentale Anwesenheit wandelt. Das ewige Licht, eine kleine rote Lampe deutet auf diese Anwesenheit in der Abwesenheit hin. Das ewige Licht ist ein Zeigen, weniger demonstrativ als die Monstranz, aber daran erinnert: Jesus ist gestorben und auferstanden, und erlebt unter uns.